

Kirche und Rundfunk



Informationsdienst für Hörfunk und Fernsehen

Evangelischer Pressedienst, Zentralredaktion Frankfurt am Main, Haus der Evangelischen Publizistik

Nr. 5

21. Januar 1984

Kabelzukunft zwangsweise?

Zum Mietrechts-Streit um den Kabelanschluß / Von Stefan Jakob

Konsequent und vor allem engagiert

Der Rundfunkmann Ernst Schnabel / Von Karl H. Karst

Inland (S. 8)

ECS-Konsortium: Zeitungsverleger formieren sich
ECS-Konsortium: Eingeschränktes Stimmrecht für Bertelsmann oder WAZ?
SWF-„Stadtradio Freiburg“ ab 1. Oktober
Medienkonzept für Hamburg vorgelegt
Bremer Grüne stellen medienpolitische Fragen
DGB will Unions-Satellitenpläne nicht hinnehmen
ZDF-Fernsehratsvorsitzender sieht lange Gebühren-Laufzeit
SFB revidiert „Sandmännchen“-Entscheidung
RTL Plus wird vorerst nicht in das Münchner Kabelprojekt eingespeist
Erste Ausgabe der neuen GEP-Filmpublikation erschienen

Ausland (S. 14)

Kabel und Satellit bedrohen BBC und ITV gleichermaßen
„Satellite Television“-Start im südenglischen Swindon
Copyright-Prozeß: Filmgesellschaften verloren gegen Sony
Französisch-luxemburgisches Satellitenprojekt wieder aufgefrischt

Kritik (S. 16)

„Heut' abend... Die Talkshow mit Joachim Fuchsberger (ARD/BR)
„Rock around Wagner“ von Karin Davinson (ARD/WDR)
„Das Ende vom Anfang“ von Helmut Christian Görlitz (ZDF)
„So lebte er hin“ von Thomas Walther (RIAS)
„Korruption in Politik und Verwaltung“ von Charlotte Rothweiler (SFB)

Konsequent und vor allem engagiert

Der Rundfunkmann Ernst Schnabel / Von Karl H. Karst

epd Rund um die Uhr erging am 29.1.1977 an alle Hörer des Westdeutschen und Norddeutschen Rundfunks die Aufforderung, ihre Empfängerrolle aufzugeben und - kurzzeitig wenigstens, mehr auch zum Schein und für einen künstlerischen Zweck - Sender zu werden. Man bat um Briefe an den „Lieben WDR“, den „Lieben NDR“ oder gar an den Autor und Initiator Ernst Schnabel, der bereits 30 Jahre zuvor ein ähnliches Experiment unternommen hatte. Damals, am 29. Januar 1947, forderte der Nordwestdeutsche Rundfunk (NWDR) „alle seine Hörer zur Mitarbeit an einer Sendung auf, die einen Querschnitt durch unsere Zeit legen soll (...) Jeder soll eine ungeschminkte Darstellung seines Tagesablaufes geben; aus den Einsendungen soll ein Mosaik des Alltags entstehen.“ Bereits für den 16. Mai desselben Jahres meldete „Die Ansage“ - das Presseorgan des NWDR - die Ursendung des Hörspiels „Der 29. Januar 1947“, das „aus 35 000 eingegangenen Briefen zum gleichnamigen Preisausschreiben des NWDR“ hervorgegangen sei und bald schon als erster Nachkriegsbeitrag eines deutschen Autors von BBC-London übernommen werden sollte. Am 1. Februar 1950 wiederholte Ernst Schnabel seinen Appell an die Hörer. Diesmal kamen 80 000 Zuschriften, aus denen das Hörspiel „Ein Tag wie morgen“ entstand. Am 29. Januar 1977 schließlich fanden sich nurmehr 2500 Hörer, die dem anonymen und wohl auch wirkungsärmer gewordenen Rundfunk briefeschreibend Persönlichkeitsrechte zubilligten.

Dies sind Eckwerte einer Hör-Geschichte, aufgestellt anhand zweier Arbeiten, die zu den wirkungsträchtigsten der deutschen Hörspiel-/Feature-Geschichte zählen und ihrem Autor, Ernst Schnabel, einen der vorderen Plätze in ihr einräumen - abgesehen gar von den Wirkungen seiner Redakteurs- und Intendanten-Tätigkeit, die - so scheint es jedenfalls - beinahe nur episodischen Charakter in der Biographie des Schriftstellers Ernst Schnabel einnimmt. In einer Biographie, die so farbig erscheint wie die Landschaften und Länder, die der nun Siebzigjährige bereist und beschrieben hat.

„Ich bin sehr stolz darauf, daß ich nicht wie die feinen Leute über die Elbbrücken zum ersten Mal nach Hamburg kam, sondern von Bord eines Seglers“, soll er gesagt haben, der am 26. September 1913 in Zwittau/Oberlausitz als Sohn eines Kaufmanns geborene Ernst Georg Schnabel, welcher nach Abschluß der Zwittauer Volksschule die Meißner Fürstenschule St. Afra bis kurz vor dem Abitur besuchte, um 1931 als Matrose anzuheuern und 14 Jahre lang zur See zu fahren - auf Segelschiffen zunächst, später auf der Hamburg-Amerika-Linie und schließlich, in den Kriegsjahren 1939 bis 1945, als Offizier und Kommandant eines Konvoi-Geleitbootes der Marine.

Seit 1936, so verzeichnen es die biographischen Übersichten, sei er „schriftstellerisch tätig“, stets *neben* der Seefahrt sowie einem kurzen Engagement als Dramaturg am Zwittauer Grenzlandtheater in der Spielzeit 1937/38. Die meisten seiner literarischen Arbeiten tragen denn auch im Titel schon die Erfahrungen des Weltreisenden mit sich: „Reise nach Savannah“ hieß 1939 sein erstes Buch, dem 1941 der Islandroman „Nachtwind“ und 1943 der Roman „Schiffe und Sterne“ folgten. Nach einer Studie über „Thomas Wolfe“ (1947) und einem Drehbuch für den Kätner-Film „In jenen Tagen“ (1947) erschien 1949 ein Sammelband seiner Nachkriegsgeschichten, „Sie sehen den Marmor nicht“. 1951 folgten der Roman „Hundert Stunden Bangkok“ und das „Interview mit einem Stern“, welches als Buch und mehrstündige Radiosendung Schnabels legendäre - im Auftrag des NWDR unternommene - 100 Stunden Flug und 100 Stunden Aufenthalt umfassende Weltreise (7.3. - 15.3.1951) beschrieb. Dem Bericht „Großes Tamtam. Ansichten vom Kongo“ (1953) gingen 1952 die Erzählungen „Hochwasser“, „Der Agent“ und „Die Geschichte vom Fliegenlernen“ voraus. Nach der Seefahrt und dem radiophonen Wellen-Reiten, das er ja längst schon erprobt hatte, folgte nun also die Luftfahrt: Das 1955 erschienene Buch „Die Erde hat viele Namen“ versammelte einige der o.g. Texte zu einem Themenband „Vom Fliegen in unserer Zeit“. Angesichts dieser Arbeiten und des 1959 im Deutschen Fernsehen gesendeten Flieger-Epos' „Brigitte und Hannibal“ scheint es nur naheliegend, daß Ernst Schnabel neben allen anderen Leistungen zudem noch als Förderer der „Privatfliegerei in Deutschland“ gilt.

Seine schriftstellerischen Arbeiten immerhin - und diese scheinen ihm die wesentlichsten zu sein - prädestinierten den Welterfahrenen, im Jahr 1945 als Autor für die BBC-London und den NWDR-Hamburg tätig zu werden. Als es im November 1946 in der „Ansaage“ hieß: „Der Nordwestdeutsche Rundfunk verpflichtet den Schriftsteller Ernst Schnabel als Chefdramaturg“, konnte man bereits auf den „gelungenen Versuch einer neuen Rundfunkform“ verweisen, den Schnabel unternommen hatte. Angesprochen war damit jedoch nicht das „Nachtprogramm des NWDR“, welches Schnabel - seit Beginn 1946 schon Leiter der „Gruppe Wort“ im NWDR Hamburg - begründet hatte. Gemeint waren vielmehr jene frühen literarischen Radio-Adaptionen, die aus Mangel an originären Arbeiten und aufgrund des außerordentlichen kulturellen Nachholbedürfnisses als „Funk-Erzählungen“ oder „Funk-Romane“ im Vorfeld des deutschen Nachkriegshörspiels standen.

In diesen Bereichen von Hörspiel und Feature, die während der ersten Nachkriegsjahre noch ungehindert zusammenlebten und sich erst durch die spätere redaktionelle Trennung zu verselbständigen begannen - in diesen Bereichen lag das bevorzugte Arbeitsfeld Ernst Schnabels, der als Programmorganisator und Intendant zugleich auch Schriftsteller und Sprachsteller war. Er befindet sich damit in der kleinen Gesellschaft jener Intendantenpersönlichkeiten, die als Autoren ins Amt berufen wurden und auch als solche dieses Amt prägten. Friedrich Wilhelm Bischoff und Ernst Hardt seien hier stellvertretend genannt.

Neben Axel Eggebrecht, Peter von Zahn und Alfred Andersch (den Schnabel während seiner Intendanz 1952 nach Hamburg holte, um dort mit ihm die erste Feature-Redaktion aufzubauen) gehört Ernst Schnabel zu denjenigen Autoren, die das Feature zu Höhepunkten - nicht nur - des NWDR-Programms dieser Zeit machten. Seine Erfahrungen bei der BBC und seine Kenntnis der dortigen „talks and features“ mögen ihm dabei behilflich gewesen sein. „Wunderwerke radiophoner Artikulation“ nannte Alfred Andersch in einem späteren Rückblick die Rundfunk-Sendungen Ernst Schnabels.

Die in den ersten Nachkriegsjahren noch gemeinsam verlaufene Entwicklung von Hörspiel und Feature ließen den Chefdramaturgen und Abteilungsleiter Schnabel jedoch auch zum Betreuer des anfänglich nur sporadisch auftretenden „Original-Hörspiels“ werden. Bedeutsam ist wohl seine Zusammenarbeit mit Wolfgang Borchert, dessen Heimkehrstück er dramaturgisch betreute und am 13. Februar 1947 zur Sendung brachte, nachdem er - wie Heinz-Günter Deiters berichtet - am Vorabend noch die Arbeitstitel „Ein Mann kommt nach Deutschland“ und „Einer von denen“ in „Draußen vor der Tür“ umbenannte.

Schon drei Jahre nach der Einstellung Schnabels hieß es am 15. November 1949 in der „Ansaage“: „Ernst Schnabel, der bisherige Leiter der Abteilung Wort im NWDR Hamburg, hat dem Generaldirektor des NWDR, Dr. Adolf Grimme, vorgeschlagen, seine Arbeit im Rundfunkhaus Hamburg in ein freies Mitarbeiterverhältnis umzuwandeln. Die Leitung der Abteilung hat Dr. Walter Hilpert übernommen.“ Nun war er wieder „freier Schriftsteller“ - ein Zustand, der mit dem Etikett „frei“ für Ernst Schnabel wohl einen besonderen Reiz besaß. Doch dieses Wort ließe sich auch anders deuten. Mit der Vermutung nämlich, Schnabel habe sich nur „frei“ gemacht für jene weit ehrenvollere, aber zugleich noch organisationstechnischere Aufgabe, die er nach seiner neuerlichen Mitarbeit bei der BBC London (1949 - 1950) und seiner Autorenenarbeit beim NWDR Hamburg vom Herbst 1951 an wahrnehmen sollte: Am 23. September 1951 ernannte ihn Adolf Grimme zum Intendanten der NWDR-Funkhäuser Hamburg und Hannover, die Ernst Schnabel in der Nachfolge Willy Troesters bis zum 22. März 1955 leiten sollte, um dann erneut auf eigenen Wunsch auszuscheiden und wiederum von Walter Hilpert abgelöst zu werden. Dreieinhalb Jahre lang hat er das Amt verwaltet - eine beinahe typische „Dienst-Zeit“ für den „Abenteurer“ Ernst Schnabel, der zu seiner Intendanten-Tätigkeit einmal folgendes bemerkt haben soll: „Es gibt in einigen Zoos Seehunde, die können einen Ball auf der Nase balancieren. Der Ball ist groß, der Seehund klein, und das Publikum hält den Atem an. Die Situation eines Intendanten unterscheidet sich nur darin, daß der Ball größer ist, das Publikum den Atem nicht anhält, und manche Leute den Jongleur mit kleinen Steinen bewerfen, in der Hoffnung, er verliere seine Ruhe. Im Zoo ist es verboten, beim Rundfunk nicht.“

Bis 1962 blieb er nun freier Schriftsteller. Diesmal ohne organisatorische Neben-Tätigkeit, dafür mit außerordentlicher Produktivität und großem Erfolg. 1956 erschien sein Roman „Der

sechste Gesang", für den er 1957 den Berliner Kunstpreis Literatur (Fontane-Preis) erhielt. Und auch in seiner Radioarbeit brachten die Jahre bis 1962 große Erfolge: Nach Hörspielen und Features wie „Der 29. Januar 1947“, „Ein Tag wie morgen“, „Großes Tamtam. Ansichten vom Kongo“ und „Interview mit einem Stern“ folgte 1958 die Hörspielrealisation des gleichzeitig als Buch erschienenen und mittlerweile in zwanzig Sprachen übersetzten Berichtes „Anne Frank - Spur eines Kindes“, für den er den Sonderpreis des Prix Italia (Human Right Price der Unesco) erhielt. Schnabel verzichtete dabei auf alle seinen Autorenrechte und übergab sie einer neu gegründeten Stiftung, die israelischen Studenten einen Deutschlandaufenthalt ermöglichen sollte. 1959 wurde er mit dem Hermann-Stahl-Preis der jüdischen Gemeinde Berlins ausgezeichnet.

Weiterhin erschienen im Jahr 1958 die beiden Romane „Der Vogel, der sprechen kann“ und „Ich und die Könige“, beide auch radiophon umgesetzt, letzterer gar als sechsteiliger „Funk-Roman“ des Südwestfunks. Es folgten: „Das schweigende Dorf“ (1959), „Die Inseln unter dem Wind“ (1965), „Gullivers Reisen zu den Gleichgroßen“ (1966), „Ein Jahrzehnt wird besichtigt“ (1969).

Nach siebenjähriger freier Autorentätigkeit jedoch verpflichtete sich Ernst Schnabel 1962 erneut. Diesmal bei NDR und SFB, um dort zusammen mit Rolf Liebermann das Dritte Hörfunkprogramm aufzubauen und zu leiten. Obwohl er von sich selbst behauptete, „ohne Sendungsbewußtsein geschaffen“ zu sein, gab er sich in dieser Programmtätigkeit doch äußerst sendebewußt. Nach dem Verhältnis von Minderheiten und Massenmedien befragt, antwortete er 1964 in einem Interview mit der Wochenzeitung „Die Zeit“: „Wir leben in einem Land und in einer Zeit der Massenmedien, die die Minderheiten der Neugierigen, der geistig Aktiven, der Fragenden, der Zweifelnden, der Unersättlichen (was die Befriedigung hoher Ansprüche betrifft) einfach außer Betracht lassen. Ich glaube aber - und man wird mir diesen Glauben bestimmt nicht nehmen - daß eine Nation verkümmern muß (einschließlich ihrer eindrucksvollen, wenn auch bescheidenen Mehrheiten), die ihre im hohen Anspruch unbescheidenen Mitbürger im Stiche läßt.“

Vielleicht war es der Wunsch, sich diesen Glauben zu bewahren, der Ernst Schnabel - neben anderen Gründen 1965 dazu bewog, nach wiederum nur dreijähriger Dienst-Zeit von seinem Amt zurückzutreten, um wenig später jedoch, im gleichen Jahr noch, die „Literarische Illustrierte“ im Dritten Fernsehprogramm des SFB herauszubringen. Fünf Jahre immerhin - eine vergleichsweise lange Zeit - hat er diese Aufgabe wahrgenommen, bis er 1970 im Kreise von 99 Schriftstellern, Publizisten und Professoren seine SFB-Mitarbeit aufgrund unaufhebbarer Differenzen mit dem Intendanten Franz Barsig kündigte - und sich seither nicht mehr „dienstlich“ in den Medien verpflichten ließ.

Oftmals hat Ernst Schnabel die Fähigkeit bewiesen, für seine Überzeugung einzustehen. Ein eigenwilliger Mensch scheint er zu sein: konsequent und vor allem engagiert. Er sei „ein hervorragender Organisator und Förderer und mitunter auch ein diskreter Helfer“, bemerkte Marcel Reich-Ranicki anlässlich des 70. Geburtstags von Ernst Schnabel am 26.9.1983 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, um schließlich festzustellen, „daß er sich um die neue deutsche Literatur verdient gemacht hat wie kaum ein anderer“. - 1969, als Ernst Schnabel den Kulturpreis des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) erhielt, übergab er die 8000 Mark hohe Dotation dem Rechtshilfefonds der Außerparlamentarischen Opposition (APO) „zur Unterstützung der Verteidigung der gegen die sozialistische Opposition angestregten Prozesse“, wie sein damaliger Anwalt es formulierte. Dabei ging es vor allem um die Unterstützung jener Demonstranten, die am 6. Dezember 1968 die Uraufführung des politischen Oratoriums „Das Floß der Medusa“ (Text: Ernst Schnabel; Musik: Hans Werner Henze) vereitelt hatten und festgenommen, schließlich gar angeklagt worden waren. Auch Ernst Schnabel hatte sich nach diesem „spektakulärsten Ereignis in Hamburgs Musikgeschichte“ („Süddeutsche Zeitung“ vom 15.1.1970) wegen „Widerstandes gegen die Staatsgewalt und versuchter Gefangenenbefreiung“ gerichtlich verantworten müssen.

Nur im Vergleich mit Tumulten dieser Art scheint die Behauptung zulässig, daß es seit Anfang der 70er Jahre still geworden ist um Ernst Schnabel, der heute zurückgezogen in Berlin lebt. Trotz gesundheitlicher Schwächen hat er weiterhin - wenn auch zunehmend weniger - literarisch publiziert: 1972 erschien sein Romanfragment „Hurricane“, das im gleichen Jahr

noch seine Hörspielrealisation (SWF) erfuhr. 1979 veröffentlichte er den Erzählband „Auf der Höhe der Messingstadt“, dessen Titelgeschichte 1980 (ebenfalls im SWF) als Hörspiel zur Sendung kam. Zudem finden sich Essays, Features und Hörspiele wie „Zwei Männer in Betrachtung des Mondes“ (1976), „Der 29. Januar 1977“ (WDR/NDR/SFB 1977), „Kuckuck: Die Belehrung des Geheimrates Goethe durch seinen Adlatus Eckermann“ (SFB 1981) und schließlich die akustischen Realisationen seiner in den 30er Jahren entstandenen Monodramen „Die hohen Schiffe“ und „Hunger“ (SWF/NDR 1983)... Schon dieser Streifzug durch seine Lebensgeschichte macht deutlich, daß Ernst Schnabel, „der wie kaum ein anderer den Nachkriegshörfunk geprägt hat“ (Friedrich Wilhelm Hymmen) „als wichtigster literarischer Rundfunkmann im Nachkriegsdeutschland“ (Heinz Schwitzke), als „Geheimstreiber seiner Majestät, der Literatur“ (Alfred Andersch) und nicht zuletzt als kritischer Zeitzeuge weiterhin eine Herausforderung bleibt.